

Bremer Literaturpreis 2022 – Förderpreis

Preisverleihung am 24. Januar 2022, im Bremer Rathaus

Matthias Senkel: »Winkel der Welt«

Dankesrede von **Matthias Senkel**

Sehr geehrte Damen und Herren,

bitte folgen Sie mir in eine kleine Bucht. Schwülwarme Luft plättet die See. Damit die Sonne nicht allzu sehr sticht, quellen über uns ein paar Wolken auf. Am Meeresgrund wogt träge Seegras: Dort weidet eine Schildkröte.

Ihr nähert sich ein schnittiger Fisch. Er ist schiefergrau und misst etwa einen halben Meter von der Schwanzflosse bis zum Unterbiss. Schon stößt er rücklings auf die Schildkröte nieder und saugt sich an ihrem Panzer fest.

Seeleute nannten diesen Fisch Schiffshalter oder Sharksucker und dergleichen mehr. Das Handbuch der phantastischen Zoologie führt ihn unter seinem lateinischen Namen: Remora. Um die weltgeschichtliche Bedeutung der Remoras aufzuzeigen, lässt das Handbuch einen gewissen Plinius Secundus berichten, wie diese Fische das Schicksal des römischen Imperiums beeinflussten, indem sie, der Kraft hunderter Ruderer trotzend, eine Seeschlacht und einen Caesar ausbremsten.

Die Fische bewirkten dies nicht durch eine magnetische Kraft, wie etwa Alchemisten glaubten, sondern mittels Unterdruck. Aus Teilen ihrer Rückenflosse hat sich eine ovale Wulst mit zahlreichen Querlamellen entwickelt – was beinahe so aussieht, als trügen die

Remora eine Schuhsohle auf der Stirn. Mit diesem kranialen Saugorgan heften sie sich an größere Meerestiere oder an Schiffe, um sich von ihnen mitziehen zu lassen.

Das erhöht den Strömungswiderstand ein wenig. Als Ausgleich beseitigen die Saugfische Schädlinge von ihren Mitschwimmgelagenheiten. Diese Transportgemeinschaft kann also von beidseitigem Nutzen sein – sofern nicht gerade eine Seeschlacht ansteht.

Findige Küstenbewohner wussten anscheinend seit langem, sich die Lebensart dieser Saugfische zunutze zu machen. So berichteten es zumindest Odorico Mattiuzzi und Christoph Kolumbus von mehr oder weniger indischen Inseln, und so beobachtete es Anders Sparrman auf seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: Die Eingeborenen fangen »einen Fisch namens Remora lebendig, und befestigen an ihm zwei Schnüre, eine am Kopf und die andere am Schwanz, und werfen ihn dann ins tiefe Meer, dort, wo sie meinen, es müsse Schildkröten geben, und wenn sie bemerken, dass sich das Tier an eine Schildkröte geheftet hat, [...] holen sie den Fisch und mit ihm die Schildkröte ein.«

In Winkel der Welt werden die fabelhaften Saugfische mit ihrem griechischen Familiennamen aufgerufen: Ein Unterkapitel trägt den Titel „Der Teil von den Echeneidae“. Darin stehen jedoch keine Meerestiere, sondern Philologen und Poeten im Mittelpunkt.

Auch im Gutenberg-Meer neigen „Echeneidae“ zu Transportgemeinschaften. Sie docken an fiktionale, journalistische oder wissenschaftliche Werke an und lassen sich von diesen Weißen Walen mitreißen – aus der heimatlichen Bucht hin zu unkartierten Küsten oder Untiefen. Im bestmöglichen Fall finden sie dabei sogar Inspiration und intertextuelles Material für neue Werke.

Doch noch einmal zurück zu dem schiefergrauen Fisch in unserer kleinen Bucht, zurück zu den gemeinen Schiffsausbremsern: Gibt es die Remora wirklich?

Bei antiken Autoren werden die Landstriche und deren Inventar oft umso fantastischer, je weiter diese von der nördlichen Mittelmeerküste entfernt sind. Und im Mittelalter wurde solches Garn vielfach weitergesponnen. Wie viel lässt sich auf die Ausführungen eines Plinius Secundus geben, die Remora seien als Speisefisch ungeeignet, doch als Amulett könnten sie Frühgeburten verhindern? Wie vertrauenswürdig ist ein Odorico Mattiuzzi, der mit eigenen Augen hundsköpfige Kannibalen und angeleinte Saugfische gesehen haben will?

Wie belastbar ist mein Urteilsvermögen überhaupt, wenn es um solch entfernte Gegenden und Zeiten geht? Welche Rolle spielen die weißen Flecken meiner mentalen Weltkarten bei

Leseabenteuern? In welche Wirklichkeit kehre ich zurück, wenn ich ein Buch beiseitelege? Und was verändert sich beim Schreiben, Lesen und Denken, wenn ich nicht erst zum Bücherregal oder in eine Bibliothek gehen muss, um obskure Details nachzuschlagen?

Über die Rolle der Faktizität in der Literatur ist an dieser und anderen Stellen schon ausgiebig gesprochen worden – deshalb, trotz offener Fragen, hier am Ende nur noch so viel: »Diese Geschichte ist lügenhaft zu erzählen, [...] aber wahr ist sie doch, denn mein Großvater, von dem ich sie habe, pflegte immer, wenn er sie mir erzählte, zu sagen: „Wahr muss sie doch sein, [...], denn sonst könnte man sie ja nicht erzählen.“ ...«

Damit lasse ich Sie am Ufer der kleinen Bucht zurück. Die Wolken sind längst abgezogen, aber am Meeresgrund wogt noch immer Seegras.

Zum Abschied noch mein Dank an die Meeresschildkröte und an alle anderen Mitschwimmgelegenheiten. Hoch wertzuschätzen weiß ich, dass die Jury sich in „Winkel der Welt“ hineingedacht hat und dass Stefan Zweifel seine Lektürebefunde zu einer Laudatio verdichtet hat. Zu guter Letzt danke ich allen, die an der Ausrichtung dieser Würdigung beteiligt waren.

– ES GILT DAS GESPROCHENE WORT –

RUDOLF-ALEXANDER-SCHRÖDER-STIFTUNG

Stiftung des Senats der Freien Hansestadt Bremen
c/o Stadtbibliothek Bremen · Am Wall 201 · 28195 Bremen
Fon (0421) 361 4046 · E-mail: sekretariat@stadtbibliothek.bremen.de